

Daladier peitscht den Haß auf

Geheide des französischen Ministerpräsidenten - Appell an das Frankreich hinter der Front

Der französische Ministerpräsident Daladier hat sich bemüht, sich in einer Rundfunkansprache, mit Offenheit und Brutalität an das Frankreich hinter der Front zu wenden.

Die Welt, der die unverblümten franco-britischen Drohungen gegen die neutralen Staaten noch in deutlicher Erinnerung sind, weiß am besten, daß die demokratischen Westmächte, wenn sie vom Kampf für Freiheit und Menschenwürde sprechen, nichts anderes im Schilde führen, als die kleinen Staaten als Landräuber für ihre Hegemoniebestrebungen einzuspannen.

Starke Tonart

Ein schlechtes Gewissen ist bekanntlich kein sanftes Rubelkissen. Daß die Kriegsverbrecher in London bereits bittere Erkenntnisse über die Folgen des von ihnen verbrochenen Krieges für ihr eigenes Land bekommen haben, das müßten wir seit langem schon wissen.

Das sind ganz neue Töne aus Paris, um scheinbar das französische Volk, was nach der Ansicht seiner Diktatoren nötig ist, etwas „aufzurütteln“. Die Franzosen scheinen zum Teil klüger zu sein als Daladier, und in Frankreich scheint die Stimmung nicht überall dafür zu sein, sich in diesem englischen Krieg, in dem Frankreich nicht angegriffen ist, für die nichts mit nichts auf die Schlachtbank führen zu lassen.

Besonders ist Daladier die deutsch-russische Zusammenarbeit ein Dorn im Auge. Er hat einst nichts dabei gefunden, um die Russen zu werben und sie in einen Krieg gegen zu suchen, der in seiner Weise den russischen Interessen entsprochen hätte.

Jetzt fürchtet Daladier die militärische Macht Deutschlands. Wir haben Frankreich in den vergangenen Jahren wirklich keinen Anlaß gegeben, Haßgefühle gegen Deutschland bei sich auskommen zu lassen. Wir haben Frankreich die Hand zur Verständigung geboten, die jedoch die Pariser Machthaber brüsk und in verletzender Form ausgeschlagen haben.

Wieder vor Englands Küsten

Deutsche Kampfflugzeuge bringen bis in die Themsemündung vor Der Untergang eines namenlosen Schiffes

(W.R.) Nach mehreren Tagen der durch die Wetterlage erzwungenen Ruhe meldet der Heeresbericht wieder das Vordringen deutscher Kampfflugzeuge bis zur Themsemündung. Dabei wurde die englische Küste auf Strecken von mehr als hundert Kilometern im Landweg abgeflogen und der Schiffsverkehr an sehr wichtigen Punkten, wie in der Mündung des Humber und der Themse, erheblich gestört.

Sieben britische Schiffe, darunter ein 4000-Tonner und zwei Vorpfeilenboote wurden durch Bombenwirkung versenkt und schwer beschädigt. Im Luftkampf mit drei englischen Jagern konnte eine der anreisenden Maschinen des Gegners abgeschossen werden. Die deutschen Staffeln erreichten ohne Verluste ihre Heimatplätze.

Der Schatten Englands

Welt auseinandergezogen liegen die Flugzeuge seit zwei Stunden auf ihrem Kurs. Grau liegt die See unter ihnen. Böen schütteln hiemalen die Flugzeuge. Hagel, Schnee- und Regenschauer wischen über das Glas der Kanzel, während kilometerweite Gebiete mit einem dichten Schleier von Nebel verhangen ist.

Wir steigen hinein in jene Enge der Nordsee, die südlich in die Straße von Calais übergeht und auf der Karte wie ein gewaltiger Kaden sich ausnimmt. Das ist beiseite kein Flugwetter, wie man es sich als Ideal denken möchte. Es ist vielmehr jenes „Churkillwetter“, unter dessen Schirm das englische Reich sich sicher glaubt. In den Kopfhörern ertönt das Wort „Land“. Ein schwarzer Streifen dringt im Westen aus dem Meer. Kaum zu erkennen im Dunkeln von Wollen und Regen, ein lauter, verblösender Scharten: Englands Küste. Die Wolkenspitze liegt bei 300 Meter. Fast zwei Kilometer ist jetzt die Sicht, die von Minute zu Minute besser wird. In unmittelbarer Nähe der Küste, deren Umrisse deutlich hervortreten, nimmt die Maschine „R“ ihren Weg nach Süden. Ein Leuchturm liegt in greifbarer Nähe. Drüben lösen sich Häuser und Fabrikschornsteine deutlich ausmachen. Dahinter aber, im Hochland liegen weit über die Küste verteilt die Netze der englischen Jäger. Das

deutsche Kampfflugzeug ist längst in ihrer Reichweite, ohne daß eine feindliche Tragschiffe sich sehen läßt. Unter Ausnutzung jeder Tarnungsmöglichkeit steigt es ungedeckt unter die schwarze Tarnklappe der Wolken.

Zwei Briten im Bitter

Der junge Feldwebel, der neben dem Flugzeugführer in der Kanzel sitzt, ist von einer quälenden Unruhe ergriffen. Es ist kein erster Feindflug und keine erste große Chance als Soldat. Er braucht die Griffe am Bombenwurfgerät nicht noch zu überdenken. Sie sind ihm in monatelanger Übung eingegangen. Er würde mit geschlossenen Augen jeden Hebel finden. Dennoch fiebert alles in ihm, wenn er daran denkt, daß heute morgen noch ein Englandflug ihm nicht mehr als ein Traum gewesen wäre, daß plötzlich ein Erlagmann gebraucht und er an diese Stelle befohlen wurde. Der Feldwebel ist erst seit ein paar Tagen bei der Gruppe. Glück muß man haben! Die Humbermündung, das Tagesziel, ist erreicht. In weiten Kurven geht der Leutnant am Knüppel in die Kurve herein. Unten herrscht ein Betrieb wie an besten Tagen. Jahn, zwölf größere Handelsschiffe keuern die Nordsee an. Sie sind als Neutrals erkennbar. Das Bild der Schiffe der Molen und Hafenanlagen drüben scheint durchaus unter jenem Frieden zu stehen, den Mr. Churchill unter des Rebells Hütle leichtfertig zu preisen pflegt. Beglückt wartet oben am Großrand der Kanzel auf die Jäger, umsonst bliden die beiden in der Kanzel nach den gefährlichen weißen Bächen der Flak. Man glaubt an einen Winterschlaf. In kaum hundert Meter Höhe rakt die deutsche Maschine über eine der Molen dahin. Doch ehe die Maschinen es noch recht erlaubt haben, ist das deutsche Kampfflugzeug wie ein Spat verschwunden. Im Nordkurs geht es zurück, zwei Punkten nach, die in Höhe von Hamborough stehen.

Der Leutnant kößt einen Fluch durch die Zähne. Sollte man die verdammten Bomben wieder mit zurückschleppen, umsonst stundenlang über dem Bach geschwebt sein? Aus den Punkten von Hamborough sind zwei Schiffe geworden, solide Röhne mit Dampftriebwerk. Auch ein verwegener Traum - wenn es Engländer wären, die man angesichts ihrer eigenen Küste angreifen könnte, das gleiche geht dem Feldwebel durch den Kopf. Verdammt, das wäre eine Feuerprobe! Jetzt liegt der große Kasten unmittelbar vor ihnen. In weiter Kurve klabt die Maschine heran und wie aus einem Munde dröhnt es plötzlich in den Hören. Sie haben einen Engländer vor sich, der lustig die Klage hört, ein Engländer, der trotzt wie Churchill. Deutlich ist der Union Jack am Heck zu erkennen. Bieletzt erkennen sie jetzt auch ihren Irrtum, der wohl dadurch entstand, daß sie aus der Humbermündung kommen und sie die Maschine für eine britische hielten.

Untergang

Alle Spannung weicht der Ruhe vor dem Angriff. Aus der Linkskurve heraus jähren den Briten W.G. Garben vor den Bug. Auf den 3000 bis 4000 Tonnen großen Kasten laufen raitlos einige Männer zur Brücke. Es scheint, als blickten sie traudel heraus, als erwarteten sie vom Kapitän den Befehl zum Verlassen des Schiffes. Doch der bleibt stur. Der Dampfer nimmt höhere Fahrt und versucht im Stützpunkt dem Angriff zu entgehen.

Der Feldwebel ist über das Bombenabwurfgerät gebeugt. Ruhig fliegt die Maschine fast über dem Schiff, als die erste Bombe pendelnd in die Tiefe stürzt. Sie fällt fast hachbord in die See. Doch dann beim zweiten Anflug schon erfüllt sich das Schicksal eines Schiffes, das seinen Namen unter der schwarzen Narbe verbrirrt. Wir spüren bis oben hinaus den Lufdruck der 20-Kilo-Bombe. Wir spüren das Tröhnen, Krachen, Ritzern und Särcien zu hören; das vernichtende Geschloß ist unmittelbar hinten dem Schornstein eingeschlagen. Eine fast hausgroße Welle von weißem Dampf, aus dem rote Stichflammen hervorschießen, hüllt das Schiff minutenlang ein. Ein säuereweicher Schimmer verbrirrt seinen Untergang.



Immer am Feind

Nach dem neuesten O.R.-Bericht haben deutsche Aufklärungslflugzeuge in der Nordsee feindliche Geleitjäger bewaffneter Handelsdampfer und Vorpfeilenboote mit großem Erfolg angegriffen und nicht weniger als sieben Handelsdampfer und zwei Vorpfeilenboote vernichtet. Unser Bild zeigt einen Flugzeugführer beim Flug über die Nordsee.

(W.R. - Stöß-Wagenborg-W.)

schierten französische Truppen ins Ruhrgebiet ein. Gewalttätige seit dem Kriege, ja seit Jahrhunderten gegen Deutschland, nur um ein gennührendes Leben führen zu können. Das sind die Tatsachen der Geschichte. Fürchtet der Diktator in Paris, Daladier, jetzt die Vergeltung, was man aus seiner gewaltigen Aufregung schliefen könnte?

Deutschland hat immer den Willen zur Versöhnung und zum Frieden gezeigt, darüber können auch keine Verdächtigungen von plutokratischer Seite aus hinwegtäuschen. Die Ostmark war und ist deutsch, hat niemals ihre Heimkehr zum Großdeutschen Reich bereut und steht treu wie alle deutschen Gauen, auch wie Danzig, Memel, Sudetenland und die neuerrworbenen deutschen Ostgaue im Kampf an der Seite des Muttervolkes. Die Tschechen können nur ihren politisch verantwortlichen Männern dankbar sein, daß sie den richtigen Weg zum deutschen Nachbarn fanden. Die Slowaken genüßten den Vorteil eines gefunden und ehrlichen Friedens mit Deutschland. Wenn bei den Polen die Verzweiflung zu Hause sein sollte, so ist es ihre eigene Schuld, wenn sie das Opfer der Kriegsver-

brecher in London und in Paris geworden sind. Nachdem sie Tausende von deutschen Volksgenossen terrorisiert und hingeschlachtet haben, haben sie kein besseres Schicksal verdient, und trotzdem werden sie von Deutschland noch tausendmal besser behandelt, als es Frankreich Deutschland gegenüber nach dem Kriege tat, im Sinne der unmenschlichen Forderung des Siegers Clemenceau, daß es 20 Millionen Deutsche auf der Welt zuviel gäbe.

Nun ist es zu spät, Monsieur Daladier! Paris und London haben diesen Präventivkrieg um die Sicherstellung der französisch-englischen Ausbeutung der Welt auf dem Gewissen. Mögen sich schwere Sorgen nunmehr eingestellt haben, sie sind nicht unsere Schuld, sondern die Schuld der Londoner und Pariser Kriegsverbrecher. Wir kämpfen um unser deutsches Lebensrecht! Wenn das Kriegsziel der Pariser und Londoner Chauvinisten im französischen und im englischen Volke nicht zehrt, so ist das allein Sache der Pariser und Londoner Kriegsverbrecher, wie sie diesen verbrecherischen Krieg ihren Volksmassen schmackhafter machen wollen. Sie werden wenig Erfolge damit haben.



Letzte Besprechung vor dem Start zum Kontrollflug. Unser Bild zeigt deutsche Kampfzeuge, die zum Kontrollflug fertig gemacht werden. Man sieht die Besatzung bei der letzten Besprechung vor dem Start. (W.R. - Stöß-Wagenborg-W.)



Feldbediene im Einsatz.

Links: Mit einem Gefühl des Stolzes hört „Wolff“ die Worte des Geschwörpostens. Gleich wird er mit einer Melodie zum



Kompaniegeschwörposten zurückfragen müssen. - Rechts: Die Obren gestift, alle Muskeln gespannt, steht „Wolff“ über das meterhohe Hindernis. (Kropf-W.R. - Stöß-Wagenborg-W.)